

EIN BLINDER FLECK DER CHRISTENHEIT

Seine
Überwindung als
Voraussetzung für
wahre Ökumene

S. Joela Krüger



*Ansprache beim Kongress „Gemeinde und Israel“
7.–9. November 2013 in Berlin*

Ein „blinder Fleck“ der Christenheit

SEINE ÜBERWINDUNG ALS VORAUSSETZUNG FÜR WAHRE ÖKUMENE

Ein „blinder Fleck“ entsteht, wenn das Wort Gottes an einer Stelle außer Kraft gesetzt wird. Es hat unabsehbare Folgen für die Gemeinde Jesu, wenn es sich dabei um eine Lehrentscheidung handelt. Ohne Korrektur und Umkehr vererbt sich dieser „blinde Fleck“ von Generation zu Generation.

Schon in der frühen Kirchengeschichte verursachte eine solche Entscheidung die erste Spaltung in der Gemeinde. Jesus, der große Gute Hirte, wollte die Schafe aus den anderen Hürden gemeinsam mit Seinen jüdischen Schafen führen und weiden als *eine* Herde unter *einem* Hirten (Johannes 10,16). Doch ohne auf die Stimme des Hirten zu achten, liefen wir Schafe aus den Heidenvölkern in die Irre und folgten der falschen Spur. Im Gegensatz zur jüdischen Urgemeinde, die beim ersten Apostelkonzil in Jerusalem Heidenchristen in ihre Gemeinschaft aufgenommen hatte, wurden sehr bald schon Judenchristen aus der heidenchristlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Es entwickelte sich eine Theologie des Judenhasses, die durch alle Jahrhunderte zu entsetzlichen Pogromen führte. Blutschuld häufte sich auf Blutschuld und gipfelte schließlich im Holocaust, dessen letzte Zeitzeugen noch unter uns sind.

Weil jeder von uns mit der Geschichte der Kirche verflochten ist, haben wir alle mit diesem „blinden

Fleck“ zu tun – ganz gleich wie distanziert oder überlegen wir uns kirchlichen Traditionen gegenüber vorkommen. Doch können wir nur an diesen „blinden Fleck“ herankommen, wenn es uns allein um die Gültigkeit des Wortes Gottes geht. Der Luther-Dekade angepasst, könnte man sagen: Es geht um Luthers bestes Erbe – um sein *sola scriptura*. Allerdings haben wir mit einem Erbe zu tun, das wir, einschließlich Martin Luther selbst, noch nicht wirklich ergriffen haben. Darin liegt die Schwierigkeit. Warum ist sie so groß?

Geist oder Buchstaben?

Wenn das Wort Gottes ohne den Heiligen Geist einseitig gelesen, zitiert und umgesetzt wird, stehen wir immer in Gefahr, es zu einem „Schwert der Rechtgläubigkeit“ zu machen. Der Buchstabe tötet, sagt Paulus, nur der Geist macht lebendig (2. Korinther 3,6). Wir neigen alle dazu, die Buchstaben zu bevorzugen und nicht den Heiligen Geist. Dieses „Schwert der Rechtgläubigkeit“ hat unsagbar viel Zerstörung angerichtet – von Religionskriegen angefangen bis zu scharfen Wortgefechten in Hochmut und Rechthaberei. Wenn dagegen der Heilige Geist das Wort Gottes lebendig macht, wird es in unserer Hand nach Epheser 6 und Hebräer 4 ein „Schwert des Geistes“, das Herzen aufweckt, das Seele und Geist durchdringt, Klärung und Scheidung bringt und die Angriffe des Feindes zunichte macht.

Aus dem Wort Gottes im Alten Testament hat Jesus ganz selbstverständlich gelebt. Ebenso haben sich die Apostel, die Urgemeinde in Jerusalem und die frühen Gemeinden in der Diaspora darauf

berufen, daran orientiert und Schriftstellen als Erfüllung interpretiert, ohne auf eine sorgfältige Exegese zu achten. Als Jesus von Satan versucht wurde, besiegte Er ihn mit der Waffe: „Es steht geschrieben!“ Er, der das lebendige Wort Gottes ist, widerstand Satan in der Kraft dieses überlieferten und von Menschenhand niedergeschriebenen Wortes Gottes.

Der polnische Lyriker und Aphoristiker Stanisław Jerzy Lec hat den Anspruch des Wortes Gottes einmal klassisch in dem einen Satz zum Ausdruck gebracht: „Wenn ein Wort Fleisch wird, hört es auf, Literatur zu sein.“ Das Problem der evangelischen Theologie liegt darin, sich weitgehend auf die Literatur und nicht auf das *fleischgewordene Wort* eingelassen zu haben (Johannes 1,14).

Von Jesus, der als König aller Könige und Herr aller Herren wiederkommen wird, heißt es in Offenbarung 19,13: „Sein Name ist das Wort Gottes.“ Das bedeutet: Vor Ihm haben wir uns zu verantworten, wie wir mit Ihm selbst, mit Seinem Wort, umgegangen sind; wie leicht oder wie ernst wir es genommen haben – ob wir es verdreht, verkürzt, entwertet, verleugnet oder verachtet haben.

Ein langsamer Heilungsprozess

Ich bin durch alles, was ich sage, immer wieder selbst infrage gestellt, denn ich gehöre zu denen, die sich gern mit intellektuellen Problemen befassen. Darum weiß ich, wie leicht man sich dahinter verstecken kann, um dem Anspruch des Wortes Gottes auszuweichen. Das hängt vielleicht auch mit meiner Biographie zusammen. Meine Mutter

hatte als Kriegerwitwe eines jungen, lutherischen Pfarrers Anfang der fünfziger Jahre die Heimleitung eines Theologiestudentenheims übernommen. Deshalb wurden meine entscheidenden Jugendjahre geprägt durch viele Auseinandersetzungen um das Schriftverständnis von Theologen wie Käsemann, Bultmann, Barth und anderen. Nach diesen Erfahrungen stand für mich fest: Das Letzte, was ich studieren würde, ist Theologie – lieber wollte ich als anständiger Atheist durchs Leben gehen, als zu predigen, was man selbst nicht glauben und erst recht nicht leben kann. Dass ich heute als Marienschwester vor Ihnen stehe, sagt etwas von der lebensverändernden Macht Jesu. Auf meinem Weg bleibe ich in einem immer tiefer gehenden Lernprozess bis an mein Lebensende.

Kampf für die Wahrheit

Unsere Kommunität ist bekannt dafür, dass sie die Bibel ernst nimmt. Die Gründerin unserer Schwesternschaft, Mutter Basilea – Dr. Klara Schlink – hat sogar trotz Gestapoverhören von Israels großer Zukunft gesprochen. Sie hat das gewagt, weil es geschrieben steht. Ihr bekanntestes Buch zu diesem Thema ist 1958 herausgekommen und hat den Titel ISRAEL – MEIN VOLK. Gott hat es weltweit als Augenöffner gebraucht – bis heute.

Dennoch – und dieses Dennoch habe ich bei mir selbst erlebt – dennoch wird durch die beste Lehre und durch richtige Erkenntnisse nicht automatisch dieser durch Jahrhunderte ererbte „blinde Fleck“ beseitigt. Der Herr hat mich in einen langsamen Prozess der Blindenheilung hineingenommen. Eine der Heilungsstunden kam ganz unerwartet,

als im Gottesdienst das bekannte Lied gesungen wurde: „Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit ...“ (EG 502). Plötzlich fiel mir auf, dass ich in diesem Lied ganz selbstverständlich die „werteste Christenheit“ mit Israel gleichsetze.

Die theologische Begründung für diese Gleichsetzung scheint eine Berechtigung zu haben und sitzt mir in Fleisch und Blut. Sie ist jedem geläufig, sie wird weltweit verbreitet und landauf, landab gelehrt. Es ist die sogenannte Ersatztheologie, die man in Kürze so zusammenfassen kann: Israel hat durch die Verwerfung Jesu angeblich seine Erwählung verloren, und wir sind als neues Gottesvolk, als wahres Israel, an seine Stelle getreten. Alle Verheißungen sind in Jesus erfüllt und darum ersatzlos auf uns zu übertragen. Dadurch haben Volk, Land und Stadt Jerusalem ihre weitere heilsgeschichtliche Bedeutung verloren. Theologisch „korrekt“ ist diese Version aber nur, solange eine Reihe von Verheißungen des Alten und Neuen Testaments ausgeblendet werden. Es bedarf einer Intervention des Heiligen Geistes, damit wir fähig werden, das Wort Gottes unvorprogrammiert zu lesen und aufzunehmen.

Unsere theologischen Vorfahren und Lehrer von damals bis heute waren sich so sicher, die richtige Sicht auf Israel zu haben, dass wir nun lernen müssen, wie der blinde Bettler am Weg, Jesus nachzurufen: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Genau wie der Blinde dürfen wir uns vom Unmut der anderen nicht irritieren lassen, sondern müssen Jesus so lange nachschreien, bis Er an uns handelt und uns Licht gibt (Lukas 18,35–43). Denn die Gemeinde Jesu darf sich nicht länger in

falscher Sicherheit wiegen, sondern sie soll hellwach und bereit werden für das letzte Finale – für den großen Kampf zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Finsternis und Licht, zwischen Himmel und Hölle. Und dieser Kampf hat begonnen. Eine neutrale Zone gibt es nicht.

Schützenhilfe bei dem heiklen Thema „Himmel – Hölle“ lieferte mir ausgerechnet ein führender Atheist unserer Tage. Parallel zum Evangelischen Kirchentag in Hamburg fand der deutsche Humanistentag statt, an dem Michael Schmidt-Salomon feststellte: „Jesu Erlösungstat ohne die Voraussetzung der Hölle ist so sinnlos wie ein Elfmeterschießen ohne gegnerische Mannschaft.“ Das heißt mit anderen Worten: Christsein ohne Himmel und Hölle ist nicht ernst zu nehmen.

Wer sich auch nur ansatzweise mit unserer Vergangenheit befasst hat, dem werden keine anderen Worte für das unvorstellbare Grauen einfallen, als *höllisch und satanisch*. Und das geschah eben nicht im Mittelalter, sondern im aufgeklärten 20. Jahrhundert. Es gehört zur Strategie des Feindes, dass die Werbepropaganda unserer Tage die Hölle in einen coolen Ort pervertiert. Das noch Schlimmere aber ist, dass diejenigen, die es besser wissen müssten, Sünde, Satan, Tod und Hölle zur Tabuzone erklärt haben. Diese Worte lassen sich mit dem heutigen Toleranzverständnis angeblich nicht mehr vereinbaren. Erneut scheint kirchlichen Instanzen die politische Gefahr größer zu sein als die geistliche Gefahr, in der sich die ihnen anvertrauten Seelen befinden.

Wohin ich auch in den letzten Jahren meinen Fuß gesetzt habe und vor Ort mit den Verbrechen

meines Volkes konfrontiert wurde, bin ich jedes Mal an den Rand eines Abgrunds getreten und habe – wenn auch aus sicherer Entfernung – einen Blick in die Hölle getan. Sara Atzmon^{*)} hat nicht nur einen Blick hineingeworfen, sondern darin gelebt und überlebt und kann uns darum etwas davon sehr stark und eindrücklich vermitteln.

Müssen wir uns nicht fragen: Wenn Hölle auf Erden schon so entsetzlich real sein kann, wie wird sie dann erst in Ewigkeit sein? Jesus warnt uns erstaunlich oft vor der Hölle, weil Er uns vor diesem Grauen retten will. Aber weil wir Hölle zum Halloween-Spektakel gemacht haben, sind wir für diesen Warnruf taub geworden.

Im Gedenken an Hitlers Überfall auf die Sowjetunion vor 70 Jahren kam ich auf unseren Versöhnungswegen auch nach Odessa. Dort begegneten wir einer Holocaustüberlebenden, die uns in aller Kürze den typischen Vorgang so beschrieben hat: „Meine Eltern sagten mir, wenn die Deutschen kommen, brauchen wir keine Angst zu haben – sie werden uns nichts antun, denn sie sind ein kultiviertes Volk.“

Keine Kultur, keine Intelligenz, keine Bildung, kein Goethe, kein Schiller, keine Reformation, keine Theologie, keine christliche Erziehung hat dieses Menschheitsverbrechen verhindern können. In die Erinnerung daran schließe ich alle Völker ein, die unter unseren Gräueltaten und Kriegsverbrechen gelitten haben – man braucht nur an Polen oder sowjetische Kriegsgefangene zu denken. Doch allen voran wurde im christlichen

^{*)}www.holocaustlight-film.com / www.saraatzmon.com

Europa durch Jahrhunderte hindurch immer und immer wieder das jüdische Volk zum ersten Ziel der Verfolgung gemacht – das Volk, dem wir für Zeit und Ewigkeit am meisten zu danken haben.

Gnade ist kein Ruhekitzen

Es gäbe kein Deutschland mehr und erst recht kein wiedervereinigtes Deutschland, wenn es nicht den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gäbe, den Vater unseres Herrn Jesus Christus, zu dem wir unsere Zuflucht nehmen können. Mit Jesaja bekennen wir: „Wir gingen alle in die Irre wie Schafe, ein jeder sah auf seinen Weg. Aber der HERR warf unser aller Sünde auf ihn“ (Jesaja 53,6). Und mit Johannes: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1,29) Ja seht, da ist das Lamm Gottes, das auch die Sünde unseres deutschen Volkes trägt! Von dieser Gnade leben wir. Der König der Juden trägt unsere Sünde. Das Wunder der Begnadigung ereignet sich am Kreuz von Golgatha – an keinem anderen Ort.

Aber wir können uns nicht auf dieser Gnade ausruhen, sonst verpassen wir die Zeit der Gnade, die Gott uns noch gegeben hat. Dass Er uns diese Gnade ausgerechnet an einem 9. November zufallen ließ, heißt für mich nicht: Endlich haben wir genug Buße getan – sondern die Wiedervereinigung bedeutet für mich: Gott gibt Deutschland eine zweite Chance. Um sie auskaufen zu können, muss für uns Deutsche die Hauptfrage sein: Wie konnte es in unserem Volk zu einer derartigen Verblendung kommen, dass es einem Verführer, Lügner und Mörder zugejubelt und ihm millionenfach „Heil“ gewünscht hat?

Wir brauchen darauf eine Antwort, sonst ist die Vergangenheit nur eine Art Vorspann für einen möglicherweise noch schrecklicheren Hauptteil. Der italienische Holocaustüberlebende Primo Levi schreibt in seinen Erinnerungen an Auschwitz: „Ich glaube, in den Schrecken des Dritten Reiches ein einzigartiges, exemplarisches, symbolisches Geschehen zu erkennen, dessen Bedeutung allerdings noch nicht erhellt wurde: die Vorankündigung einer noch größeren Katastrophe, die über der ganzen Menschheit schwebt und nur dann abgewendet werden kann, wenn wir alle es wirklich fertigbringen, Vergangenes zu begreifen, Drohendes zu bannen ...“ Es ist höchste Zeit, diese Lektion zu begreifen, denn längst hat sich auf verschiedenen Ebenen die nächste Schreckensszenerie in Position gebracht. Sie konzentriert sich auf die Zerstörung von Ehe und Familie und auf die Zerstörung Israels. Beides steht in einem inneren Zusammenhang.

Nur wenn Gott unsere blinden Augen öffnet, können wir die Wahrheit über die vielen komplexen Zusammenhänge unserer Zeit durchschauen. Welche Verführungsmacht ist allein im Gender-Mainstreaming am Werk! – einer Ideologie, die ohne Rücksicht auf demokratische Spielregeln bereits alles unterwandert hat, und viele sind immer noch ahnungslos ... Die traurige Orientierungshilfe der EKD zu Ehe und Familie ist nur ein vorläufiges Ergebnis dieser Entwicklung, das auf diese Weise öffentlich zutage getreten ist.

In derselben Intensität verdichtet sich die Verführung um Israel und den Nahost-Konflikt. Sie wird immer undurchschaubarer, die Bewertung

auf moralischer Ebene nahezu unmöglich, die politischen, jüdischen, kirchlichen und geistlichen Stellungnahmen sind konträr. Gleichzeitig aber sind wir herausgefordert, Stellung zu nehmen und können uns nicht billig aus der Verantwortung ziehen, indem wir Politik und Heilsgeschehen voneinander trennen. So bleibt uns nur übrig, als blinder Bettler am Weg Jesus nachzurufen: Jesus, Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Gib mir Licht für den nächsten Schritt!

Begnadigt und dennoch verführt

Als die Apostel Jesus fragten, was das Zeichen Seines Wiederkommens und des Endes der Welt sei, gab Er ihnen als Erstes eine sehr ernste Warnung: „Seht zu, dass euch nicht jemand verführe“, d.h. Jesus sieht Seine Apostel als verführungsgefährdet an. Er sieht Seine Gemeinde heute – Er sieht mich – Er sieht dich – Er sieht jeden von uns als höchst verführungsgefährdet an.

Ja, selbst die größten Vorbilder unseres Glaubens sind verführungsgefährdet. Ein so Begnadeter wie Martin Luther hat im Namen Gottes aufgerufen zur Synagogenverbrennung, zur Enteignung, Entrechtung, Verfolgung und Vertreibung der Juden. Auf Luther wiederum hat sich unsere Kirche und zugleich Hitlers Nazipropaganda berufen können. Es heißt in Matthäus 24,22: „Wenn diese Tage nicht verkürzt würden, so würde kein Mensch selig werden; aber um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzt.“ Mit welcher Verführungsmacht haben wir zu rechnen! Etwas davon haben wir bereits erlebt – wir hier in Deutschland

sind das lebendige Beispiel dafür. Deutschlands Verführbarkeit und Verblendung sollte ein Warnruf sein für alle Völker und Nationen.

An einem Beispiel möchte ich eine der Spätauswirkungen unserer Blindheit deutlich machen: Ungewöhnlich früh, nämlich schon 1933, begann die Umsetzung des Arierparagraphen in unseren Landeskirchen. Jüdische Gemeindeglieder wurden aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und damit der Verfolgung ausgeliefert. Darunter waren schließlich über hundert jüdische Pfarrer, die ihr Amt verloren. Von den Evangelischen Kirchentagen werden heute Messiasgläubige (Juden, die an Jesus als ihren Messias glauben) wiederum ausgeschlossen, weil sie angeblich den christlich-jüdischen Dialog stören. Dies ist gleichfalls ein Verrat an unseren Glaubensgenossen und eine andere Variante desselben „blinden Flecks“.

Zugleich mit dem Ausschluss von Juden aus der Kirchengemeinschaft wurde damals auch Jesus Seiner jüdischen Identität beraubt. Denn Er wurde germanisiert und als Arier für deutsche Zwecke missbraucht. Am gründlichsten geschah das durch die theologische Arbeit des sogenannten „Entjudungsinstituts“ in Eisenach, an der sich elf unserer Landeskirchen maßgeblich beteiligten. Mit diesem Sich-Vergreifen an der jüdischen Identität Jesu hat unsere Kirche auch das Blut Jesu für unrein und minderwertig erklärt. Heute erleben wir, dass immer weitere Kreise der Christenheit das für uns vergossene Blut Jesu als anstößig empfinden und Sein Sühnopfer nicht mehr akzeptieren können. Das scheint mir die schwerwiegendste Altlast unserer Blindheit zu sein.

Der „positive“ Reiter

„Seht zu, dass euch nicht jemand verführe!“ (Markus 13,5). Warum ist es so schwer, diese Warnung Jesu zu beherzigen? Weil Verführung immer eine positive Seite hat. An eine Bibellese mit Mutter Basilea kann ich mich noch besonders gut erinnern. Der Text über die vier apokalyptischen Reiter aus Offenbarung 6 kam an die Reihe. Wir hatten ihn alle morgens in der Stille gelesen, und ich machte mir meine Gedanken darüber und überlegte: Der erste Reiter wird so positiv geschildert – weißes Pferd, Bogen, Krone – von Sieg zu Sieg. In meiner Bibel hatte ich dazu den Vermerk gefunden, es sei das Evangelium, das in der ganzen Welt verkündigt werde als Zeichen der letzten Zeit. Irgendwo konnte mich diese Erklärung nicht ganz überzeugen, weil die drei anderen Reiter so negativ dargestellt werden und die Art der Beschreibung auf eine Analogie hindeutet.

Mittags fragte uns Mutter Basilea: Was meint ihr, wer der erste apokalyptische Reiter ist? Keiner von uns hatte eine befriedigende Antwort. Dann sagte sie: Der erste Reiter kann nur das erste Zeichen der beginnenden Endzeit sein – und das ist die Verführung. Und Verführung hat es nun einmal an sich, dass sie nach außen hin glänzend, erfreulich positiv wirkt und von Sieg zu Sieg voranschreitet, aber unter der Oberfläche alles verdirbt und zerstört. Das hat mir eingeleuchtet.

Unsere erste Schwesterngeneration fragte nach dem Krieg: Was können wir tun, damit wir den nächsten Hitler rechtzeitig erkennen und nicht

wieder hereinfallen? Denn eines ist uns wohl allen klar, dass der nächste Verführer komplett anders auftreten wird, sonst wäre er kein Verführer. Unsere Mütter gaben damals nach 2. Thessalonicher 2,10 den Rat: Macht euch die Liebe zur Wahrheit zu eigen. Das ist der einzig sichere und für jeden gangbare Weg. Die Liebe zur Wahrheit beginnt nicht bei Schwester X oder Bruder Y, sondern immer bei mir selbst, sonst endet sie im Richtgeist – Richtgeist ist Hochmut und Hochmut bringt zu Fall.

Das einzige Gebet der Christenheit, das uns weltweit ökumenisch vereinigt, ist das Vaterunser. Jesus lehrt uns darin zu bitten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Jesus will, dass wir begreifen, wie verführbar wir sind, wie anfällig für die Lüge, wie von Natur aus unfähig, die Wahrheit zu erkennen. Darum sollen wir mit allen Christen vereint den Vater um Seinen Beistand bitten. Diese Bitte macht demütig – sie macht uns hilfs- und erlösungsbedürftig.

Zugleich aber schenkt Jesus uns ein helles Trostlicht mitten im Nebel der Verführung und Versuchung unserer Zeit. Er verspricht Seiner Gemeinde in Offenbarung 3,10, dass Er gerade Seine „kleinen Leute“ mit ihrer nur kleinen Kraft bewahren will in der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird. Er verheißt Bewahrung all denen, die Sein Wort im standhaften Warten auf Ihn bewahren und Seinen Namen nicht verleugnen. Die persönliche Beziehung zu Jesus, dem König der Wahrheit, wird uns nie in die Irre führen. Jesus, unser großer Hoherpriester, tritt vor dem Vater für uns ein und bittet: „Heilige sie in der

Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit“ (Johannes 17,17). Jesu Bitte wird erhört – alle, die aus der Wahrheit sind, werden die Stimme ihres Guten Hirten erkennen und auf sie hören.

Risse sollen heilen

Die Luther-Dekade mit dem großen Reformationsjubiläum 2017 wird wahrscheinlich viele Touristen und Pilger in Bewegung bringen, große Medienbeachtung finden – aber die wahre Ökumene wird auf einem anderen Weg gebaut. Das geschieht nur auf dem Weg der Reue und Buße.

Ob katholisch, ob evangelisch oder freikirchlich, wir brauchen eine Rückbesinnung auf die erste Spaltung der Gemeinde Jesu, auf die Urspaltung, bevor sich die anderen Risse im Leib Jesu schließen können. Wenn die Beziehung zu unseren jüdischen Brüdern und Schwestern nicht geheilt ist, werden alle ökumenischen Bemühungen weitgehend fruchtlos bleiben. Gleichzeitig müssen wir uns alle fragen: wie viele antikatholische, antiorthodoxe, anticharismatische, anti-evangelikale Vorurteile sind unter uns? Wenn wir aus der Wahrheit des Wortes Gottes leben, dann leben wir existenziell aus dem einen Sühnopfer Jesu am Kreuz. Darin liegt das Zentrum der Einheit – anderswo ist es nicht zu finden.

Wir können die Uhr der Kirchengeschichte nicht zurückdrehen, aber uns auch nicht mit einem unverbindlichen „Seid-nett-zueinander“ zufriedengeben. Für die Einheit ist nicht die Übernahme von Traditionen und Lehrmeinungen die

Voraussetzung. Vieles an Dogmen und Traditionen ist uns fremd und wird es auch bleiben – so fremd, wie vielen von uns manche jüdischen Traditionen sind. Nur in der ersten brennenden Liebe zu Jesus werden wir uns finden – alles andere ist zu wenig. An dieser Liebe werden Jesu Jünger erkannt, und am Einssein in dieser Liebe wird die Welt Jesus erkennen. Es lohnt sich, jetzt schon die Einheit der Liebe zu leben und nicht erst unter Leidensdruck, wie es damals in den Konzentrationslagern und Gestapogefängnissen vielfach geschehen ist.

Gott wartet auf priesterliche Menschen, die bereit sind, sich in den Riss zu legen. Er soll nicht über uns klagen müssen wie in Hesekiel 13,5: „Sie treten nicht in die Risse und machen sich nicht zur Mauer um das Haus Israel, damit es bestehen kann im Kampf am Tag des HERRN.“ Sich in Risse zu legen heißt: Nicht Spannungen verursachen, sondern Spannungen aushalten, ohne dabei Verständnis und Anerkennung von anderen zu erwarten. Nicht die menschliche, nur die göttliche Liebe kann Spannungen aushalten und sich zu einer Mauer machen lassen, die standhält.

Gott ruft uns heute neu oder auch zum ersten Mal zu diesem priesterlichen Dienst. Wenn wir uns Ihm dazu hingeben im Glauben an Seine alles überwindende Liebe, dann wird sich die eine Herde unter dem einen Hirten zusammenfinden, und trennende Zäune werden zusammenbrechen. Auf diese Stunde wartet die Welt.

Der „Stern“ in Birkenau

Abschließen möchte ich mit einer persönlichen Erfahrung vom Anfang dieses Jahres, die mir geholfen hat, Gottes Absicht mehr zu erkennen: Gott hat uns in letzter Zeit die Versöhnung mit den Bewohnern von Oświęcim und Brzezinka (Auschwitz/Birkenau) verstärkt ans Herz gelegt. Die ca. 40 000 Einwohner des Ortes tragen am schwersten an der Last, die wir Deutsche ihnen aufgelegt haben. Wir haben ihre Stadt negativ geprägt und als Stadt des Todes weltweit „berühmt“ gemacht.

Als wir über Weihnachten und Neujahr zu dritt zu einer längeren Besuchs- und Gebetszeit aufbrachen, war ein Brief mit der Bitte um Vergebung vorausgegangen. Er erschien als Inserat in der Weihnachtsausgabe der Lokalzeitung und kam dadurch in alle Haushalte. Gott öffnete Türen und viele Herzen. Am tiefsten hat uns die Liebe berührt, mit der wir in Brzezinka am 6. Januar in den Epiphaniastag hineingenommen wurden. Wir waren in der Kirche direkt am Rande des Lagers Birkenau. Nach der heiligen Messe gestalteten etwa 40 Schüler der Grund- und Hauptschule Brzezinka ein Krippenspiel. Diese Schule wurde 1968 eröffnet und trägt den Namen „Gedenkstätte für die Kinderhäftlinge von Auschwitz-Birkenau“. Die wenigen Kinder, die das Lager überlebten und am 27. Januar 1945 befreit wurden, sind heute Paten dieser Schule.

Hier konzentrierte sich für mich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf einen Punkt: Die Könige hatten den Stern gesehen und den neugeborenen König der Juden gefunden. Wir befanden

uns an einem Ort, an dem vor bald 70 Jahren eine „Sternverfolgung“ ihren Höhepunkt erreicht hatte mit der Vernichtung der ungarischen Juden – mehr als eine halbe Million innerhalb weniger Monate – darunter so viele Kinder. Nach diesem Gottesdienst entstand durch die Begegnung mit der Schulleitung ein herzlicher, bleibender Kontakt mit Lehrern und Schülern von Brzezinka. Ich begann zu ahnen, dass Gott mir durch dieses Erleben etwas sagen wollte. Wochen später wurde daraus eine Botschaft, mit der ich in Ungarn 800 Schüler erreichen konnte.**)

Doch der Stern brachte bei mir und in unserer ganzen Gemeinschaft noch etwas anderes in Bewegung. In einer besonderen Stunde haben wir am Kruzifix unserer Mutterhauskapelle den von einer Hamburger Jüdin getragenen diskriminierenden gelben Davidsstern zu den Füßen Jesu angebracht. Es geschah im Glauben an die Vergebung und Versöhnung durch Sein Blut. Mit diesem Zeichen haben wir dem Herrn und König unserer Kirche bewusst Seine jüdische Identität zurückgeben und uns gleichzeitig zu Seinem Volk stellen wollen, zu unserem erstgeborenen Bruder Israel. Diese Stunde war für uns wie ein Meilenstein – ein äußeres Zeichen für eine überfällig gewordene innere Korrektur: Durch Jahrhunderte haben wir Christen Jesus ohne Seine jüdische Identität gewollt, Ihn für die heidenchristliche Gemeinde vereinnahmt und Ihn gewissermaßen „internationalisiert“. Jetzt muss eine Umbesinnung folgen.

***) EIN STERN TAUCHT AUF ... Aufbruchsignal für die Gemeinde aus Juden und Heiden, 6 Seiten

„Wo ist der neugeborene König der Juden?“ (Matthäus 2,2) war die erste Frage, mit der wir Heiden uns den Weg zu Jesus gebahnt haben. „Wie empfangen wir den wiederkommenden König der Juden?“ soll unsere letzte Frage sein, mit der wir Jesus den Weg bahnen wollen zum Herzen Seines Volkes. Denn Jesus, der König Israels und Messias Seines Volkes, tritt uns im letzten Kapitel der Heiligen Schrift mit Seinem letzten Ich-Bin-Wort entgegen und bezeugt, wer Er ist und wie Er erscheinen wird. Er spricht in Offenbarung 22,16:

**ICH BIN DIE WURZEL UND DAS
GESCHLECHT DAVIDS,
DER HELLE MORGENSTERN.**

Dieser Stern geht auf, wenn die Nacht am dunkelsten ist. Er wird unübersehbar und für alle erkennbar erstrahlen als Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis Seines Volkes Israel (Lukas 2,32), und wir werden Ihn in Ewigkeit anbeten:

**DEM, DER AUF DEM THRON SITZT,
UND DEM LAMM SEI LOB UND EHRE
UND RUHM UND GEWALT VON
EWIGKEIT ZU EWIGKEIT! AMEN.**

Offenbarung 5,13

Bibelzitate: Lutherbibel, revidierter Text 1984,
durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung
© 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Hesekiel 13,5 und Offenbarung 5,13 sind der Neuen Luther
Bibel 2009 entnommen, © La Buona Novella Inc., CH-8832
Wollerau, mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Ergänzend zu diesem Thema von M. Basilea Schlink:

ISRAEL, MEIN VOLK 150 Seiten
Israels Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft
im Licht des Wortes Gottes

PATMOS – DA DER HIMMEL OFFEN WAR 144 Seiten
Die Offenbarung des Johannes wird lebendig
in den Geschehnissen unserer Zeit

Von Marienschwester Pista Teupke zusammengestellt:

DIE SCHULD DER CHRISTENHEIT
AM VOLK DER JUDEN 24 Seiten

Weitere Schriften von Marienschwester Joela Krüger:

AUF DER SUCHE NACH WAHRHEIT 16 Seiten
Aus dem Labyrinth der Meinungen
in die Freiheit

EIN STERN TAUCHT AUF ... 6 Seiten
Aufbruchsignal für die Gemeinde
aus Juden und Heiden

VON OHNMACHT ZU VOLLMACHT 16 Seiten
Hoffung für unsere evangelische Kirche
in Deutschland?

MITMENSCHLICHKEIT 16 Seiten
Orientierungshilfe im Sturm des endzeitlichen
Humanismus

UNSERE ANTWORT AUF DAS WORT 24 Seiten
Gottes Wort als existenzumfassende
Herausforderung

DAS KREUZ IM KREUZFEUER 24 Seiten
Christen in der Entscheidungsphase

AUS DEM INHALT:

Ob katholisch, evangelisch oder freikirchlich, wir brauchen eine Rückbesinnung auf die erste Spaltung der Gemeinde Jesu, auf die Ursplattung, bevor sich die anderen Risse im Leib Jesu schließen können.

Wir können die Uhr der Kirchengeschichte nicht zurückdrehen, aber uns auch nicht mit einem unverbindlichen „Seid-nett-zueinander“ zufriedengeben. Für die Einheit ist nicht die Übernahme von Traditionen und Lehrmeinungen die Voraussetzung. Nur in der ersten brennenden Liebe zu Jesus werden wir uns finden – alles andere ist zu wenig.